

Politforum Thun

Tagung 12./13. März 2010

Warum Bern neu gründen?

Christoph Stalder, Grossrat, Bern

Co-Präsident des Vereins „Bern neu gründen“

1. Ein Blick in die Geschichte

Auch wenn die Tagung von heute und morgen vor allem nach vorne blickt, in die Zukunft schaut, mag ein Blick zurück, in diesem Falle sogar weit zurück, hilfreich sein. Die Frage ist nämlich: wann und wie sind unsere Gemeinden entstanden? Ich will nicht zu sehr ausholen, aber es lohnt sich doch, dieser Frage kurz nachzugehen.

Die Gemeinden entstanden im Mittelalter, zum Teil im tiefen Mittelalter, das heisst vor über tausend Jahren. Das Gebiet, das uns interessiert, war damals noch sehr spärlich besiedelt. Kern oder Zentrum einer Gemeinschaft oder eben einer Gemeinde war eine Kirche, eine Burg, ein Gasthaus, weil dort die niedere Gerichtsbarkeit ausgeübt wurde. Für Bern und seine Umgebung standen in der Regel die Kirchen den Gemeindegründungen Pate, die sog. Kirchspiele.

Pfarrkirchen sind bis ins Jahr 1000 unserer Zeitrechnung unter anderem nachzuweisen in Bremgarten, in Bümpliz, in Belp, in Münsingen, in Muri und in Köniz. Der Kraftakt von Herzog Berchtold V. von Zähringen, im Jahre 1191 in der Aareschlaufe eine befestigte Stadt zu gründen, geschah auf dem Territorium des Kirchspiels Köniz, und bekanntlich mussten die Stadtberner lange Zeit noch in Köniz die Messe besuchen oder Beichte ablegen.

Die ersten Erweiterungen des Herrschaftsgebietes der Stadt Bern um das Jahr 1300 erfolgten durch Kauf der Kirchspiele Bolligen, Vechigen, Stettlen und Muri. Das zeigt, dass die Gemeindegrenzen schon damals bestanden. Vermutlich wurden die Grenzen im tiefen Mittelalter durch den Einflussbereich eines kleinen Lokalfürsten bestimmt oder durch einen rührigen Pfarrherrn festgelegt, der bestimmte, welche Schäfchen ihm und der Kirche zu dienen hatten.

Mit der Ausbreitung der Herrschaft Bern durch Kauf oder Eroberung kleiner Städte mit ihrem Umland veränderte sich wohl die Ausdehnung des zu Bern gehörenden Gebietes, an der Struktur, der Kammerung des Gebiets in Gemeinden änderte sich wenig. Das gleiche gilt für die Zeit nach dem Untergang des alten Bern 1798 und der Besetzung durch Napoleons Truppen: Wohl brachte diese Fremdherrschaft tiefgreifende Änderungen in der Bedeutung und bezüglich der Aufgaben der Gemeinden. Im Namen von *liberté, égalité* und *fraternité*

erhielten alle in einer Gemeinde lebenden Menschen gewisse Rechte, und es erfolgte die Unterscheidung zwischen der politischen Gemeinde und den Anteilhabern an den Gemeindegütern, aber die Gemeindegrenzen wurden nicht verschoben. 1831, in der Regenerationsverfassung, wurde dann die Unterscheidung zwischen den Einwohnergemeinden und den Burgergemeinden getroffen, wie sie im wesentlichen auch noch heute gilt, auch wieder unter Bewahrung der altüberkommenen Grenzen.

Bewegung ins Gemeindegefüge kam erst gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf, als die Gemeindeaufgaben, insbesondere auch die finanziellen Lasten, namentlich für das Armenwesen, zunahmen. Eben diese Lasten waren ausschlaggebend dafür, dass Bümpliz 1919 schweren Herzens, wie nachzulesen ist, auf seine Selbständigkeit verzichtete und in der Stadt Bern aufging. In Biel und Thun wurden im gleichen Zeitraum ebenfalls kleinere Gemeinden in die Städte integriert, im Fall von Biel Vingelz, Bözingen, Madretsch und Mett, im Fall von Thun Strättligen und Goldiwil.

Dann bewegte sich während gut 80 Jahren praktisch überhaupt nichts mehr, einzelne Zusammenschlüsse im Emmental und Seeland bildeten die absolute Ausnahme. In der Zwischenkriegszeit und der Zeit der Erholung nach dem 2. Weltkrieg und der Hochkonjunktur der 60er und 70er-Jahre standen andere, drängendere Themen im Vordergrund, und die Gemeinden hatten allesamt noch genügend Luft und Freiraum, um zu atmen, sich zu bewegen und zu entwickeln. Ein Versuch in den 70er-Jahren, das Verhältnis der Stadt Bern zu ihren Vorortsgemeinden enger zu gestalten, verpuffte rasch wieder, und 1980 spalteten sich im Gegenteil Ittigen und Ostermundigen von Bolligen ab.

2. Das Fusionsthema wird aktuell

In der Folge wurde die Luft in und um Bern langsam enger. Verkehrsfragen mussten regional gelöst werden, ebenso Fragen der Raumplanung, der Ver- und Entsorgung, der Ansiedelung neuer oder der Entwicklung bestehender Unternehmungen, die Industrieland benötigten, des Standortes von Spitälern, von Sportstätten, von Schulen und Kulturinstitutionen. Man merkte, dass das autonome Handeln der einzelnen Gemeinden an Grenzen stiess. Gewiss, Zweckverbände wurden gegründet, der Verein Region Bern entfaltet nützliche Aktivitäten; aber ein Unbehagen, ein Gefühl des Ungenügens blieb, auch mit Blick auf Entwicklungen in anderen Landesgegenden.

In dieser Stimmung stellte ich am 1. August 2001 als Stadtratspräsident von Bern die Frage, ob die heutigen Gemeindegrenzen heilig seien oder ob nicht eine Vereinigung mit den umliegenden Vorortsgemeinden besser wäre. Die Medien nahmen diese Frage dankbar auf – schliesslich war Ferien- und damit politisch Sauregurken-Zeit – und das Thema wurde rasch aufgenommen und breit diskutiert.

Zwei Reaktionen bleiben mir unvergessen: Zum einen nahm der damalige Bundespräsident, Bundesrat Moritz Leuenberger, noch im gleichen Monat das Thema am Städtetag in Moutier

auf, indem er ausführte, es möge ja sein, dass die vom Stadtratspräsidenten von Bern thematisierte Eingemeindung von Ostermundigen, Köniz und Muri etwas weit gezielt gewesen sei. Er habe aber der dringend notwendigen Zusammenarbeit von Kern- und Agglomerationsgemeinden neuen Schub gegeben.

Am andern Ende des Spektrums die anonyme Zuschrift eines Einwohners von Köniz, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte und Sie gleichzeitig bitte, die Sprache zu entschuldigen: „Herr Stalder, was Sie für einen Furz verfolgen, ist eine Frechheit. Köniz bleibt Köniz. Misten Sie in Bern mal aus. Kein Versuch mehr in dieser Richtung, ansonst werden Sie einen Schlag auf Ihren Dummkopf erhalten und wie. Ich kenne Ihren Wohnort, grosser gemeiner Schnuri.“

Der damalige Gemeindepräsident von Köniz, Henri Huber, äusserte seine Wünsche diplomatischer, indem er von der Idee eines Halbkantons Köniz sprach. Beiden Reaktionen mag unterschwellig zu Grunde liegen, dass die Stadt Bern ja eigentlich nach wie vor zum Kirchspiel Köniz gehört oder gehören sollte!

Mit dem Fusionsförderungsgesetz von 2005 setzen Regierung und Grosser Rat, wenn auch eher schüchtern, ein Zeichen. Schüchtern deshalb, weil vorallem auf Freiwilligkeit gesetzt wurde und die finanzielle Unterstützung von Fusionsprojekten durch den Kanton bescheiden blieben, vergleichen mit anderen Kantonen. Immerhin sind seither einige Fusionsprojekte erfolgreich abgeschlossen worden, etliche sind in Prüfung oder unterwegs, einige aber, auch das sei nicht verschwiegen, abgelehnt oder zurückgestellt worden.

Die Schaffung der Regionalkonferenz Bern Mittelland, die seit dem 1. Januar dieses Jahres operativ ist und doch mit einigen Kompetenzen ausgestattet ist, zeigt den Willen der Regionsgemeinden, ihre Zusammenarbeit zu verstärken.

Weil aber die Regierung selber einräumen musste, dass ihr Ziel, die Anzahl Gemeinden im Kanton bis 2017 von 400 auf 300 zu verringern, nicht erreicht werden könne, hat der Grosse Rat im vergangenen Jahr zweimal einen Zacken zugelegt, zum einen mit der Anpassung des FILAG, von der morgen Samstag die Rede sein wird, zum andern mit der deutlichen Überweisung zweier Motionen, die auch Zwangsfusionen ermöglichen wollen und damit an der Bestandesgarantie der Gemeinden nach Art. 108 KV rütteln. Der gesetzgeberische Wille schliesst auch Grossfusionen in Agglomerationen nicht aus, ist also nicht nur auf den Zusammenschluss kleinerer Gemeinden oder ihren Anschluss an grössere gerichtet.

Auf einer andern Ebene ist ebenfalls Bewegung in das Bedürfnis einer Stärkung der Kernregion Bern gekommen, nämlich mit den Bemühungen um Schaffung und Konkretisierung der Hauptstadtregion Bern. Erste Kontakte mit den benachbarten Kantonen und Städten scheinen positiv zu verlaufen.

3. Der Verein „Bern neu gründen“

In diesem Spannungsfeld zwischen kommunaler Selbständigkeit und Zusammengehörigkeit, zwischen räumlicher Nähe und politischer Distanz, zwischen Selbstbewusstsein und Einordnung in ein grösseres Ganzes ist am 31. August des letzten Jahres der Verein „Bern neu gründen“ geschaffen worden, sinnigerweise auf dem Berner Hausberg, dem Gurten, von wo man den besten Einblick in und Überblick über das in Frage stehende Gebiet hat. Gemeindegrenzen sind von oben gesehen nicht erkennbar!

Welche Rolle gedenkt dieser junge Verein in den Bemühungen um einen engen Schulterschluss im Raum Bern zu spielen? Welche Rolle kann er überhaupt spielen?

Der Zweck des Vereins ist kurz, knapp und klar wie folgt umschrieben: „Der Verein setzt sich dafür ein, die Stadt und Agglomeration Bern zu stärken und politisch neu zu strukturieren.“

Ausführlicher umschreiben die Statuten die Aufgaben, welche der Verein zu erfüllen sucht: Er geht von einer mittelfristig ausgerichteten Vision aus, die politischen Grenzen der Stadt Bern den realen Verhältnissen in der Kernagglomeration Bern anzupassen, denkt also an Fusionen der Gemeinden rund um Bern mit der Zentrumstadt. Der Verein will über die Vorteile einer gestärkten und politisch neu strukturierten Stadt und Agglomeration Bern informieren, er will die Entscheidungsträger vernetzen, will auf die Schaffung einer gemeinsamen Identität hinwirken, Fusionsbestrebungen unterstützen und den Kontakt zu Kantonen und Gemeinden pflegen, die den gleichen Prozess durchgemacht haben oder durchmachen.

Die Mitglieder stammen heute etwa zur Hälfte aus der Stadt resp. den umliegenden Gemeinden, es sind interessierte Personen aller Art, Herkunft und Parteien, erstaunlich viele Planer, Architekten und Geografen, die in einem Think Tank zusammengefasst worden sind und Vorschläge unterbreiten werden.

Ich habe es erwähnt, die Fusion bildet zunächst eine Vision, ein mittelfristig zu erreichendes Ziel. Vorerst geht es darum, den Ist-Zustand der Beziehungen, der Formen der Zusammenarbeit unter den Gemeinden der Kernregion zu erfassen und der Bevölkerung vor Augen zu führen, damit ein Wir-Gefühl entstehen zu lassen, Lücken zu finden und Vorschläge für ihre Füllung zu unterbreiten.

4. Widerstände und Grenzen

Der Verein ist sich bewusst, dass seine Ideen nicht überall gut ankommen. Vielerorts ist eine Abwehrhaltung zu spüren oder zu hören, zum Beispiel bei Behörden von Vororten, die auf Tradition, auf Selbständigkeit pochen, auf grössere Effizienz in der kleineren Einheit hinweisen, vielleicht auch den Verlust von Arbeitsplätzen und von Behördenmandaten befürchten. Abgelehnt wird die Fusionsidee auch verbreitet in Gemeinden mit einem niedrigeren Steuerfuss als in der Kernstadt. Man will nicht für die Schulden der Stadt Bern

geradestehen und den Zusammenschluss mit höheren fiskalischen Belastungen büssen. Eingefleischte Bürgerinnen und Bürger, die ihr ganzes Leben in einer Vorortsgemeinde verbracht haben, fürchten der Verlust ihrer Identität und wehren sich dagegen, von der grossen, bösen Stadt geschluckt zu werden. Ferner mag auch die Befürchtung bürgerlicher Kreise mitspielen, in den Sog der rot-grünen politischen Mehrheit der Kernstadt zu geraten und bloss noch eine Minderheitsrolle spielen zu können. Schliesslich ist zu beachten, dass die Ausdrücke „Fusion“ und „Zwang“ negative Reaktionen auslösen.

Der Verein ist sich auch der Grenzen seiner Möglichkeiten bewusst: Er hat keinen öffentlich-rechtlichen Behörden-Status, er verfügt über keine Entscheidungsautonomie oder gar Zwangsmittel, er ist ein Zusammenschluss von Privatpersonen, allenfalls unterstützt durch Firmen, die sein finanzielles Fundament aufbessern. Er kann nur aufklären, informieren, Vorschläge unterbreiten, zu überzeugen versuchen, und damit vielleicht doch auf den politischen Prozess Einfluss nehmen. Die Mitglieder des Vereins sind sich bewusst, dass diese Überzeugungsarbeit Zeit braucht, aber sie sind bereit, diese Wegstrecke zu gehen.

5. Warum Bern neu gründen?

Wenn wir die Kartenausschnitte der Region Bern von 1860 und von heute vergleichen, stellen wir fest, dass in den letzten 150 Jahren ein Verschmelzungsprozess zwischen der Kernstadt und ihren Vororten stattgefunden hat.

Das führt zur abschliessenden Frage: Warum muss Bern neu gegründet werden?

Weil

- die geografischen Grenzen, die früher sinnvoll waren, heute überholt sind
- sie zwar nicht mehr sichtbar sind, aber trotzdem als Fesseln wirken
- sie die Entwicklung der Kernstadt und der ganzen Region verhindern oder jedenfalls bremsen
- Bern nicht noch mehr ins Hintertreffen geraten darf
- Kanton und Hauptstadtregion ein starkes Zentrum brauchen
- und schliesslich, weil es an der Zeit ist, die 1000-jährigen Grenzen zu überwinden und eine neue Identität zu schaffen